

Chung-Yang Kim

Leibniz und die chinesische Philosophie

Die erste Berührung Chinas mit dem Christentum, und zwar mit dem Christentum nestorianischer Prägung, datiert aus dem Jahre 635, als unter der Regierung des Kaisers Tai-tsung, des ersten Herrschers der Tang-Dynastie (618-906), der persische Mönch Alopên missionierend in die damalige Hauptstadt Si-ngan-fu kam. Im kaiserlichen Palaste übersetzte er ein Evangelium, vermutlich das des Markus, ins Chinesische. In China gab es damals Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus als die drei bedeutendsten geistigen Strömungen. Neben ihnen wurde das nestorianische Christentum als „leuchtende Lehre“ am kaiserlichen Hofe aufgenommen und von dem Feudaladel in ganz China akzeptiert; kaiserliche Edikte festigten seine Position. Eine Gedenktafel vom Jahre 781 hielt diese Geschehnisse fest.

Das nestorianische Monument entdeckte im Jahre 1628 der portugiesische Missionar Aivares Semedo. Zwar verstand er die chinesische Schrift, nicht jedoch die altsyrischen Personennamen. Er erklärte, der Text sei weder hebräisch noch griechisch. Im gleichen Jahre wurde der chinesische Inhalt auf portugiesisch versiert und mit einem Abklatsch des Originaltextes nach Lissabon geschickt. Bald aus dem Portugiesischen ins Italienische übersetzt, gelangte die Information über Rom nach Paris zum jesuitischen Missionszentrum. Das Schriftdenkmal behandelte 1678 Athanasius Kircher in seiner Schrift „China illustrata“ in einer lateinischen Übersetzung. Voltaire bezeichnete den Text als eine von den Chinamissionaren veranstaltete Fälschung. Auch andere Pariser Intellektuelle nahmen wie Voltaire das Dokument nicht für ernst.

1905 wurde die antike Bibliothek von Ton-Huang an der Seidenstraße entdeckt. Der französische Pater Pelliot legte daraufhin eine Dokumentation der christlichen Testimonien in chinesischer Sprache vor. In diesen Zusammenhang rückte er auch das nestorianische Dokument, das seither die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden hat. Es gibt auch Übertragungen ins Deutsche. Die Schwierigkeit, es korrekt zu übersetzen, liegt darin, daß es nach speziellen grammatikalischen Regeln aufgezeichnet ist, nach denen Bindewörter, Präpositionen und Interpunktionen ausgelassen werden. Überdies standen die Formulierungen des Textes unter dem Ein-

fluß der Denkformen von Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus. Ohne Kenntnis der chinesischen Philosophie ist die Entschlüsselung des ohnehin grammatikalisch schwierigen Textes nahezu unmöglich.

Beachtung verdient, daß das nestorianische Schriftdenkmal gerade zu Leibnizens Zeit wiederentdeckt wurde. Der Streit unter den katholischen Missionaren bezüglich des Gottesbegriffes in der chinesischen Philosophie hätte mit der Entdeckung des Textes von Si-ngan-fu überflüssig werden können. Leibniz' Interpretation der chinesischen Philosophie kam dem Inhalt des nestorianischen Dokuments sehr nahe.

Leibniz war mit nahezu allen Schriften des zu seiner Zeit aufkommenden Neokonfuzianismus vertraut. Leon Li war mit Pater Bouvet bekannt, einem mit dem Neokonfuzianismus vertrauten Theologen. Als erster chinesischer Wissenschaftler, der in der christlichen Theologie bewandert war, erklärte Leon Li den Jesuitenmissionaren, daß sich die Konzeptionen Matteo Riccis von der „leuchtenden Lehre“ der nestorianischen Schrift kaum unterschieden.

Durch eine Rezension in einer Leipziger Literaturzeitung wurde Leibniz 1691 auf den Reisebericht eines Gesandten von Tamerlans Sohn Schah Rukh aufmerksam, welcher das Literaturdenkmal von Si-ngan-fu gesehen haben wollte. Vergebens bemühte sich Leibniz in den Jahren 1692 und 1693 darum, aus Paris, Rom oder Florenz eine Kopie des Textes zu erhalten, um die Echtheit des Dokuments zu erweisen und daraus den Schluß abzuleiten, daß die Chinesen schon vor der Jesuitenmission die nestorianische Dogmatik kannten. Über diese Bemühung berichtete er in seiner Schrift „Novissima Sinica“ von 1697 (vgl. Nesselrath/Reinbode, Leibniz - Das Neueste von China, Köln 1979, S. 29 f. und 127 ff.).

Am 18. Mai 1703 wandte sich Leibniz von Berlin aus in einem langen französischen Brief an Joachim Bouvet, in dem er sich hauptsächlich mit der Deutung der chinesischen Hexagramme für das Binärzahlensystem befaßte. Als Postskriptum erwähnte er das Dokument von Si-ngan-fu, das ihm inzwischen durch die Publikation Pater Kirchers bekannt geworden war. Ein am 20. August 1705 aus Hannover an Claude de Visdelou gerichtetes Schreiben läßt den Schluß zu, daß sich Leibniz detaillierte Kenntnisse der nestorianischen Kirchengeschichte Chinas und der Mongolei in der Epoche vor 781 erworben hatte.

Diese Bemerkungen über Leibnizens Interesse an dem nestorianischen Monument lassen eine tiefgreifende Beschäftigung mit dem weltweiten

Unionsgedanken erkennen. Im Vorwort seiner Schrift „Novissima Sinica“ brachte er in überaus aktueller Form zum Ausdruck, daß Gipfelpunkte der Kultur und Zivilisation der Menschheit an den beiden äußersten Enden des eurasischen Kontinents erreicht wurden. Mit der Gründung der Sozietät der Wissenschaften im Jahre 1700 suchte er von Berlin aus die Chinamission zu erneuern. Diese seine Idee blieb bis heute unerfüllt.